

Migration und Integration in Zeiten der Transnationalisierung oder: Warum braucht Deutschland eine ‚Kulturrevolution‘?

Ludger Pries

Über Jahrzehnte hinweg wurde von Politik und Gesellschaft in Deutschland mehrheitlich nicht akzeptiert, dass unser Land ein Einwanderungsland ist. Diese Haltung widersprach der realen Einwanderungssituation von Millionen von Menschen und erschwerte die Lebensbedingungen für alle Zugewanderten – immerhin fast ein Zehntel der Gesamtbevölkerung! Darüber hinaus wird bis heute nicht allseits anerkannt, dass Deutschland ein multi-ethnisches und multi-kulturelles Land ist – Einwanderung und die damit verbundene soziale Integration werden nur allzu häufig mit der Forderung nach einseitiger Anpassung an eine 'deutsche Leitkultur' verbunden. Sind schon hierdurch ganz enorme Herausforderungen für die Migrationspolitik und die praktische soziale Arbeit in Migrationskontexten gegeben, so bringen die Globalisierung und die Europäisierung von wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verflechtungsbeziehungen weitere qualitativ neue Anforderungen. Denn hierdurch wird das Entstehen von *transnationalen Sozialräumen* und von *Transmigration* als einem neuen Migrations-Typus gefördert.

Transnationale Sozialräume sind auf Dauer gestellte pluri-lokale und grenzüberschreitende alltägliche Lebenszusammenhänge. Transmigration läßt sich als ein bedeutsamer werdender Idealtypus internationaler Wanderungsbewegungen verstehen, bei dem der Wechsel zwischen Orten in verschiedenen Nationalgesellschaften keine einmalige bzw. vorübergehende Ausnahmeerscheinung, sondern wiederkehrender Bestandteil von (Über-)Lebensstrategien ist. Diese Formen der Transnationalisierung stellen eine neue Herausforderung sowohl für die migrationswissenschaftliche Forschung als auch für die migrationspolitische Diskussion und die Praxis der sozialen Arbeit mit Migrantinnen und Migranten dar. Nur wenn diese neuen Sozialphänomene in Wissenschaft, Politik und sozialer Arbeit angemessen berücksichtigt werden, kann der Fehler vermieden werden, die Migrationsdiskussion – wiederum! – an der Migrationsrealität vorbei zu führen. Transmigration muß rechtzeitig wissenschaftlich erforscht und ihre politischen und sozialen Implikationen müssen breit diskutiert werden. Dies eröffnet die Chance einer ‚Kulturrevolution‘ im Sinne einer tiefgreifenden Revision und Re-Konstruktion der ethnisch-kulturellen Selbstvergewisserungen aller in Deutschland lebenden Menschen im Rahmen des Reifens einer tatsächlichen europäischen ‚Gemeinschaft‘ und eines zu entwickelnden Weltbürgertums.

Migration: Stiefkind im wissenschaftlichen und politischen Diskurs

Das Panorama der öffentlich wahrgenommenen sozialen Probleme und Konflikte zu Beginn des 21. Jahrhunderts unterscheidet sich in bemerkenswerter Weise von der entsprechenden Diskurslandschaft der letzten Jahrzehnte. Nach dem „kurzen Traum immerwährender Prosperität“ (Lutz 1984) waren die 1980er Jahre wesentlich vom Thema der strukturellen Arbeitslosigkeit, besonders den Fragen ihrer sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen und Folgen sowie nachhaltigen Strategien ihrer Reduktion bestimmt. Das beherrschende sozialpolitische Thema der vergangenen Dekade war zweifelsohne die deutsche Wiedervereinigung mit allen für Ost und West sehr unterschiedlichen Problemstellungen. Vieles spricht nun dafür, dass die Fragen der Migration und sozialen Integration, der ethnischen und kulturellen Homogenität und Differenzierung als - lange vernachlässigte – Felder in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Auseinandersetzungen und (sozial)politischer Bemühungen rücken (müssen).

Wie kompliziert auch immer die ökonomische, soziale und psychische Situation für (vor allem Langzeit-) Arbeitslose sein mag, diese sind doch zumindest eingebunden in ein öffentlich garantiertes Netz sozio-ökonomischer Mindestleistungen und von in aller Regel durchgesetzten Garantien physischer und psychischer Unversehrtheit. Vor allem letzteres gilt in nur eingeschränktem Ausmaß oder gar nicht für einen nicht unerheblichen Teil der in Deutschland lebenden Menschen ausländischer Herkunft. Man kann den gesellschaftlich-politischen Skandal kaum übertreiben, der darin besteht, dass ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des nazi-deutschen Rassenwahns allein in den 1990er Jahren fast Einhundert Menschen in unserem Land wegen ihrer Hautfarbe und ethnischen Zuschreibung totgeschlagen wurden (vgl. www.f-r.de/fr/spezial/rechts/)! Diese Taten können mikro-soziologisch und mikro-psychologisch sicherlich als Ausdruck fehlender Lebensperspektiven und einer (wachsenden?) diffusen Gewaltbereitschaft bestimmter marginaler (jugendlicher) Bevölkerungsgruppen interpretiert werden. Sie müssen aber makrosoziologisch (auch) in den Rahmen von fragwürdigen bis rassistischen ethnisch-kulturellen Selbst- und Fremdwahrnehmungen gestellt werden, die nicht nur am Rand, sondern tief *in der Mitte* der deutschen Gesellschaft verwurzelt sind.

Wenn Wahlkämpfe durch ausländerfeindliche Unterschriften- und Wahlkampagnen gewonnen werden, wenn ein Slogan wie „Kinder statt Inder“ von einer auf die politische Mitte ausgerichteten politischen Partei gezielt eingesetzt wird oder führende Vertreter einer anderen, sich als rechtsstaatlich und demokratisch bezeichnenden Partei zwischen „Ausländern, die uns nützen“ und „Ausländern, die uns ausnützen“ unterscheiden und wenn sich schließlich auf eine breit angelegte bundesweite *Green-Card*-Kampagne innerhalb eines Jahres nur ver-

gleichsweise wenige Informatiker indischer Staatsangehörigkeit um eine Beschäftigung in Deutschland bewerben, dann wird die enge Verknüpfung von ethnisch-kulturellen Grenzziehungen, Migrations- und Integrationsfragen, Innen- und Wirtschaftspolitik offensichtlich (Teitelbaum/Winter 1998).

Dieses Problem stellt sich in Deutschland zum Beginn des neuen Jahrhunderts anders und vehementer als in fast allen anderen großen früh industrialisierten Ländern. Durch die Implosion des real existierenden Sozialismus wurde Deutschland aus einer doppelten geographischen Randlage (östlich der BRD hörte der Westen auf, westlich der DDR hörte der Osten auf) zum räumlichen Mittelpunkt der Bewegungen von Waren, Kapital und Menschen in Europa. Unser Land war im Gegensatz zu Großbritannien, Frankreich, Spanien oder Holland niemals für einen längeren Zeitraum eine Kolonialmacht mit direktem und alltäglichem Umgang mit kulturell Anderem. Die späten Versuche, eine imperiale Großmacht zu werden, endeten in zwei von Deutschland initiierten Weltkriegen. Ohne mögliche Kolonialverbrechen und gegenwärtigen latenten oder offenen Rassismus der genannten anderen Länder auszublenken lässt sich sagen, dass in diesen die Anwesenheit des ethnisch und kulturell Anderen durch intensive Austauschbeziehungen etwa im Rahmen des Commonwealth, der französischen Nordafrika-Beziehungen oder des spanischen Kolonialimperiums wesentlich stärker zur Alltagsnormalität wurde als in Deutschland. Zwar gab es auch hier – vor allem im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert aus Polen ins Ruhrgebiet – eine starke Einwanderung. Aber der überwiegende Teil dieser Immigranten war ethnisch und kulturell dem Aufnahme-land wesentlich näher, als dies etwa für Maghrebi in Frankreich, Marokkaner in Spanien oder Inder in Großbritannien galt. In den USA und anderen *Einwanderungsnationen* stellte sich die Frage der kulturellen und ethnischen Vielfalt schon immer wesentlich unmittelbarer.

In Deutschland ging die von der Wirtschaft geforderte und staatlich forcierte Anwerbung von ‚Gastarbeitern‘ bis zum Beginn der 1970er Jahre von der völlig unverständlichen und unverantwortlichen Annahme aus, der Aufenthalt dieser Arbeitsmigranten sei nur kurzfristig und politisch ähnlich steuerbar wie das Füllen und Leeren eines Wassereimers (eine ähnliche - und zumindest heute unehrliche - Wirklichkeitsauslegung bestimmt auch die aktuelle *Green-Card*-Politik). Erst in den 1970er und 1980er Jahren begannen – damals noch nicht mehrheitsfähige – politische und gesellschaftliche Kräfte, sich für die soziale, kulturelle, wirtschaftliche und politische *Integration* der ‚Gastarbeiter‘ einzusetzen. Da mit dem Anwerbepotenzial von 1973 und der Politik der Familienzusammenführung in den 1980er Jahren das Migrationsproblem als gelöst angesehen wurde, konnte das ganze 20. Jahrhundert über in der Politik und der Gesellschaft die fatale Wahrnehmung beherrschend bleiben, Deutschland sei kein Einwanderungs-

land und schon gar nicht ein multi-ethnisches, multi-kulturelles Land. Klaus Bade beschrieb diese Situation 1992 treffend als „Paradoxon Bundesrepublik: Einwanderungssituation ohne Einwanderungsland“ (S. 393). Auch nach dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung blieb diese Wahrnehmung von Migration und Integration vorherrschend.

Wenn diese Situationsbeschreibung annähernd richtig ist, dann muß nüchtern eingestanden werden, dass die migrationswissenschaftliche Forschung und die migrationspolitische Debatte in Deutschland gegenüber anderen Ländern, vor allem den USA, einen enormen Nachholbedarf haben. Deutschland ist faktisch ein Einwanderungsland und ein multi-ethnisches und multi-kulturelles Land – wie immer man im Einzelnen diese Begriffe füllen mag (vgl. Mintzel 1997; Leggewie 1990). Es wird dies in Zukunft noch stärker sein. Alleine der Diskurs über die Wahrnehmung dieser Situation dürfte und sollte die wissenschaftliche und politische Debatte in diesem Jahrzehnt stark bestimmen. Deutschland braucht – im Rahmen von Europäisierung und Globalisierung – eine öffentliche Auseinandersetzung über die Selbst- und Fremdwahrnehmung von Ethnie und Kultur, von Migration und Integration, die in ihrer möglichen und notwendigen Tragweite eine Kulturrevolution bedeutet.

Nach den Tragödien zweier von Deutschland initiiertes Weltkriege hat sich das Land in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in seiner politisch-institutionellen Verfassung als demokratischer Staat im Rahmen der europäischen und internationalen Gemeinschaft stabilisiert. Deutschland ist wirtschaftlich ein Riese und liegt auch hinsichtlich des sozialen Sicherungsniveaus aller hier Lebenden (auch der Ausländer) weit über dem Durchschnitt der früh industrialisierten Länder. Gerade aber im Bereich der kulturellen und ethnischen Selbst- und Fremdwahrnehmungen und Normalisierungen bleibt sowohl die wissenschaftliche Forschung als auch die gesellschaftliche Debatte hinter den Entwicklungen in den meisten vergleichbaren Ländern – und manchmal auch hinter der gelebten Alltagswirklichkeit – zurück.

Damit sich die fatale Situation „Einwanderungssituation ohne Einwanderungsland“ nun nicht auch im gerade beginnenden Jahrhundert wiederholt, muß die migrationspolitische Debatte wesentlich stärker auf wissenschaftlichen Bestandsaufnahmen aufbauen (MAGS 1994; Lederer 1997 und Lederer et al. 1999; Münz et al. 1997; vgl. die Arbeit des Landesentrums für Zuwanderung NRW unter <http://www.lzz-nrw.de>). Der notwendige Diskurs über die Fragen, ob Migration als Zuwanderung oder als Einwanderung zu verstehen ist (Santel 1998) oder was sozial-kulturelle Integration unter den Bedingungen einer multi-ethnischen und multi-kulturellen Wirklichkeit eigentlich bedeuten kann und sollte (Sánchez Otero 1999), muß auf breiten sozialwissenschaftlichen Untersuchungen über die Wanderungsdynamiken und die

Lebens- und Erwerbsbedingungen und –konzepte von Migrantinnen und Migranten im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen aufbauen.

Diese migrationswissenschaftliche Forschung wiederum muß ihren Perspektivenhorizont den veränderten Bedingungen einer sich globalisierenden Welt anpassen. Wichtige Leitfragen sind in diesem Zusammenhang: Welche neuen Formen von Migration entstehen im Rahmen einer Globalisierung und einer Transnationalisierung sozialer, wirtschaftlicher, kultureller und politischer Verflechtungszusammenhänge? Zwingt nicht die Bedeutungszunahme von *Transmigration* dazu, unsere Vorstellungen von Migration, Einwanderung, Zuwanderung und Integration grundlegend zu überdenken?

Transnationale Sozialräume und Transmigration

Die Voraussetzungen, Formen und Folgen internationaler Migration als dauerhafter und die Grenzen von Nationalstaaten überschreitender Wohnortsveränderung von Menschen lassen sich je nach dem Verhältnis der Migranten zu ihrer Herkunfts- und zur Ankunftsregion, nach ihren Hauptmigrationsgründen und dem relevanten Zeithorizont in unterschiedliche Idealtypen aufteilen. Unter *Emigration/Immigration* wird normalerweise der definitive Wechsel aus einem Herkunftsland bzw. einer spezifischen Herkunftsregion in eine neue Ankunfts-gesellschaft verstanden. Individuelle bzw. familiäre, über Migrationsnetzwerke organisierte Arbeitsmigration als der dauerhafte Landeswechsel, um den Erwerb und die eigene Daseinsvorsorge zu sichern, ist hier die häufigste Form. Die USA, Australien, Argentinien oder Brasilien sind klassische Einwanderungsländer. Aber auch die Bevölkerung Deutschlands besteht zu einem ganz erheblichen Teil aus Immigranten. Dies gilt besonders für dicht besiedelte traditionelle Industrieregionen wie das Ruhrgebiet oder das Saarland, in die schon seit dem 19. Jahrhundert viele Menschen aus Ost- und Südeuropa migrierten. Mitte der 1960er Jahre repräsentierten die nach dem Zweiten Weltkrieg – vor allem aus Osteuropa – in die BRD und die DDR Zugewanderten etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung der beiden damaligen deutschen Staaten, immerhin 14,5 Mio. Menschen.

Neben den Immigranten, die auf Dauer in Deutschland blieben und sich mehr oder weniger vollständig integrierten, wurden vor allem in den 1960er und 1970er Jahren aus Süd- und Südosteuropa massiv Arbeitsmigranten als ‚Gastarbeiter‘ angeworben. Die Wirtschaft, der Staat und wohl auch die Mehrheit dieser ‚Gastarbeiter‘ selbst gingen dabei zunächst von einer Rückkehr in das Herkunftsland nach einer bestimmten Aufenthaltsperiode aus. Sehr viele dieser Arbeitswanderer blieben auch tatsächlich *Remigranten* bzw. Rückkehrer – wie übrigens

auch schon ein erheblicher Teil der am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts aus ganz Europa nach Nordamerika Gewanderten. Ein sehr großer Teil der ‚Gastarbeiter‘ aber wurde zu Immigranten. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts repräsentierten diese immerhin fast ein Zehntel der Gesamtbevölkerung (Münz et al. 1997; Teitelbaum/Winter 1998). Vor diesem Hintergrund ist es nur zu verständlich, daß sich die deutsche sozialwissenschaftliche Migrationsforschung vor allem mit diesen beiden Typen von *Immigranten* und von (tatsächlichen oder angenommenen) *Rückkehrern* oder *Re-Migranten* beschäftigte.

Ein dritter Idealtypus internationaler Migration ist die sogenannte *Diaspora-Migration* (Cohen 1997). In diesem Fall ist die Wanderung in erster Linie religiös oder/und durch starke Loyalitäts- und organisationelle Abhängigkeitsbeziehungen (wie z.B. bei Kirchen, diplomatischen Korps, transnationalen Unternehmen, internationalen Stiftungen usw.) bestimmt. Der Diaspora-Migrant richtet sich physisch-räumlich und vielleicht auch wirtschaftlich, aber nur bis zu einem gewissen Grade sozial in der Ankunftsgesellschaft ein. Er behält gleichzeitig und auf Dauer starke sozial-kulturelle Bindungen zu seinem Herkunftsland bzw. zu seiner transnationalen ‚Mutterorganisation‘. Während die *Immigranten* und die *Remigranten* ihre sozial-kulturelle Selbstverortung mit dem geographischen Wohnort – wenn auch erst schrittweise und zeitverzögert – in Übereinstimmung bringen, so zeichnet sich die Diaspora gerade dadurch aus, daß die ihr Angehörenden sich in einer ihnen auf Dauer ‚fremden‘ Umgebung ihrer Selbst durch expliziten Bezug auf räumlich entfernte und pluri-lokale Gemeinschaften und Organisationen vergewissern. Eine Diaspora in diesem Sinne ist auf die Aufrechterhaltung von Differenz zu dem Vergesellschaftungsgefüge der Ankunftsregion und durch Betonung der Nicht-Differenz zum realen, überlieferten oder imaginierten Herkunftsland bzw. Zentrum des Diasporanetzes gegründet. Seiner Natur nach ist dieser Migrations-Typus häufig nicht vorrangig als Arbeitswanderung anzusehen, weil die ihm typischen Ortsveränderungen häufig durch Flucht, Vertreibung oder Gesinnungsentscheidung verursacht sind; soweit es sich doch um wirtschaftlich motivierte Arbeitswanderung handelt, ist der Entscheidungs- und Erwartungskontext typischerweise nicht individuell-familiär – wie im Falle der Immigration oder Remigration – sondern durch ein die Diaspora organisierendes Zentrum bestimmt (z.B. den Sitz einer Religionsgemeinschaft, ein internationales Unternehmen oder den seinen diplomatischen Auslandsdienst kontrollierenden Staat).

Im Zusammenhang – und als Bestandteil! – wirtschaftlicher, kultureller, politischer, technischer und sozialer Globalisierung gewinnt nun ein vierter Idealtypus internationaler Migration an Bedeutung, den wir als *Transmigration* bezeichnet haben (Pries 1998). Transmigranten zeichnen sich dadurch aus, daß der Wechsel zwischen verschiedenen Lebensorten in unter-

schiedlichen Ländern für sie kein singulärer Vorgang ist, sondern zu einem Normalzustand und zu einer Normalitätserwartung wird, indem sich ihr gesamter Lebensraum pluri-lokal über Ländergrenzen hinweg zwischen verschiedenen Orten aufspannt. Das Verhältnis zwischen Herkunfts- und Ankunftsregion wird hier durch die Herausbildung von auf Dauer angelegten *transnationalen Sozialräumen* gestaltet. Die für das Alltagsleben und die Selbst'verortung' von Transmigranten relevanten sozialen Räume fallen nicht eindeutig mit einem zusammenhängenden Flächenraum zusammen, wie dies im Falle der Emigranten das Ankunftsland und im Falle der Remigranten das Herkunftsland ist. Sie sind auch nicht einfach ein flächenräumlich zerplittertes und verteiltes System von Diasporas, die durch den einheitsstiftenden Rückbezug auf ein ‚gelobtes Land‘ oder auf eine transnationale ‚Mutterorganisation‘ und durch explizite Differenzhaltung zu den jeweiligen Gastländern zusammengehalten werden. Vielmehr sind diese *transnationalen Sozialräume* ein hybrides Produkt aus identifikativen und sozialstrukturellen Elementen der Herkunfts- und der Ankunftsregion.

Tabelle 1: Vier Idealtypen von Migranten

	Verhältnis zur Herkunftsregion	Verhältnis zur Ankunftsregion	Hauptmigrationsgründe/-kontext	Zeithorizont für Migration
Emigrant/ Immigrant	Rückbezug/ Abschiednehmen	Integration/ Neue Heimat	Wirtschaftliche/ Sozial-kulturelle	Unbefristet/ Langfristig
Rückkehrer/ Remigrant	Dauerbezug/ Identität wahren	Differenz/ ‚Gastland‘	Wirtschaftliche/ Politische	Befristet/ Kurzfristig
Diaspora-Migrant	Dauerbezug als ‚Gelobtes Land‘	Differenz/ Erlebensraum	Religiöse/ Politisch/organis.	Befristet
Transmigrant	Ambivalent/ Gemengelage	Ambivalent/ Gemengelage	Wirtschaftliche/ Organisationale	Unbestimmt/ Sequenziell

Der Typus des Transmigranten ist nicht völlig neu (Smith 1999). Er gewinnt aber – so wird angenommen – im Zusammenhang und Wechselspiel von Globalisierung und neuen Kommunikations- und Transporttechnologien gerade in der Arbeitsmigration eine immer größere Bedeutung. Die Untersuchung von Transmigration und Transmigranten entwickelte sich vor allem in Nordamerika seit dem letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts enorm, wodurch die klassische Migrationsforschung eine erhebliche Erweiterung und Ergänzung erfahren hat (Schiller et al. 1992; Pries 1997; Ong/Nonini 1997; Smith/Guarnizo 1999; Pries 2000 und 2001). Während sich die klassische Migrationsforschung – soweit sie nicht, wie sehr stark in Deutschland, auf Integrationsforschung reduziert war – vereinfacht auf die Analyse des Wanderungsprozesses als eines raum-zeitlich relativ eng fixierten und definierbaren und eher epi-

sodenhaften Prozesses einer Zustandsveränderung bezog, sind seit den 1980er Jahren enorme Erweiterungen und Verschiebungen der Fragestellungen erfolgt. Diese weisen in die Richtung, grenzüberschreitende Wanderungsprozesse als mehr oder weniger dauerhaften Zustand, als nicht nur einmaligen, unidirektionalen Ortswechsel, sondern als neue soziale Lebenswirklichkeit für eine wachsende Anzahl von Menschen zu begreifen.

Die Leitfrage lautet hier nicht mehr „Warum migrieren so viele (oder so wenige) Menschen in welchen Formen?“ und „Welche Folgewirkungen hat die Migration für die Herkunfts- und Ankunftsregionen?“, sondern: „Was hält die Migrationsströme aufrecht und gibt ihnen eine neue und eigene Qualität?“ und „Welche neuen transnationalen sozialen Wirklichkeiten entstehen im Zusammenhang neuer internationaler Migrationsprozesse?“ Während klassische Migrationsforschung in der Regel auf eine Mikroebene (individueller Akteure oder Haushalte) *oder* eine Makroebene (massenstatistischer Datenanalysen) und auf die Herkunftsregionen *oder* die Ankunftsregionen fokussiert war, konzentrieren sich neue Migrationsstudien auf ‚Zwischenlagen‘, auf eine Meso-Analyseebene und auf Bewegungen und Sozialräume *zwischen bzw. oberhalb* der Herkunfts- und Ankunftsregionen.

Unter dem Stichwort *Transmigration* werden auf Dauer angelegte Interaktionsnetze untersucht, die sich zwischen verschiedenen Nationalstaaten, wie etwa den USA und Mexiko oder den USA und dem karibischen Raum, aufspannen. Der Integrationsapproach war auf die Untersuchung (der Bedingungen und Dynamik) des tendenziellen Verschwindens der Differenz zwischen Herkunfts- und Zielland orientiert. Der Diaspora-Ansatz fragte umgekehrt nach den Mechanismen der Aufrechterhaltung dieser Differenz. Der Transmigrations-Ansatz dagegen geht von *neuen Formen der Grenzziehung* aus, die *quer zur Herkunfts- und Ankunftsregion* liegen. Demzufolge entstehen durch transnationale Migration neue, dauerhafte Formen und Inhalte von Selbstvergewisserungen und von sozialen Positionierungen der Menschen. Diese (selbst)zugeschriebenen (,objektiven‘) Positionen und erfahrungsaufgeschichteten (,subjektiven‘) Identitäten sind hybrid insofern, als ihnen nicht ein mehr oder weniger geschlossenes Referenzsystem (der Herkunfts- *oder* Ankunfts-gesellschaft bzw. der Diaspora-Gemeinschaft/-Organisation) zugrunde liegt, sondern weil sie Elemente der Herkunfts- *und* der Ankunftsregion aufnehmen und zu etwas Eigenem und Neuem transformieren.

Während Diasporas gerade von der sozialen, zumindest aber kulturellen Schließung gegenüber der Ankunfts-gesellschaft leben, bilden sich in *transnationalen Sozialräumen* neue sozial-kulturelle Muster und Formen der Vergesellschaftung heraus, die Elemente der Ankunfts- *und* der Herkunfts-gesellschaft beinhalten und diesen gleichzeitig gerade durch die Neumischung

und Vermischung einen qualitativ anderen, hybriden Gehalt geben. Wesentlich für die hier behaupteten *transnationalen Sozialräume* ist, daß es sich keineswegs nur um vorübergehende Erscheinungen auf dem Weg zu vollständiger Integration/Assimilation oder Rückkehr handelt. Vielmehr wird davon ausgegangen, daß Transmigration ein dauerhaftes, in der Vergangenheit wahrscheinlich marginales, in der Gegenwart aber immer bedeutsameres Phänomen ist. Ihm liegen spezifische historische, wirtschaftliche, technische und soziale Voraussetzungen zugrunde (Pries 1996).

Die Bedeutungszunahme von Transmigration und Transmigranten bedeutet keineswegs, daß die klassischen Formen und Folgen von Wanderungsprozessen, also die Rückkehr in die Herkunftsregion, die dauerhafte Integration in der Ankunftsregion und die Herausbildung von Diaspora-Netzwerken, als empirische Phänomene, als Forschungsgegenstände und als Felder von Sozialpolitik obsolet würden. Sie prägen weiterhin einen beträchtlichen, meistens den weit überwiegenden Teil aller internationalen Migrationen. Sie müssen aber ergänzt werden um die Analyse der *transnationalen Sozialräume* und des neuen Wandertyps der *Transmigration*. Denn sowohl die Wanderungsdynamiken selbst, als auch die Integrations- und Differenzierungsprozesse in den Herkunfts- und Ankunftsändern werden immer stärker durch das *Wechselspiel* zwischen den verschiedenen Migrationsformen und Migrantentypen bestimmt. So können z.B. Transmigranten auf die sozialen Netzwerke von Immigranten und Remigranten aufbauen, umgekehrt wird die Integrationsdynamik von Immigranten und die Reintegration von Remigranten auch durch den sozialen Austausch mit Transmigranten beeinflusst. Aus den hier nur skizzierten sozialwissenschaftlichen Überlegungen ergeben sich nun wesentliche Folgerungen für die migrationspolitische Diskussion und für die praktische Arbeit in vielen gesellschaftlichen Bereichen.

Schlußfolgerungen

Für die Politik und soziale Arbeit mit Migranten in Deutschland ist es von erheblicher Bedeutung, welche typischen Migrationssituationen dabei zugrunde gelegt werden; die Brille, durch die die soziale Wirklichkeit wahrgenommen wird, präformiert auch den Horizont der für ‚realistisch‘ und ‚angemessen‘ gehaltenen praktischen Handlungsmöglichkeiten. Berücksichtigt man nur den Immigrationstypus, so werden Phänomene wie ‚abweichende Sprachkompetenzen‘ oder ‚ethnisch-kulturelle Gruppenbildung‘ vielleicht eher als alarmierende Probleme wahrgenommen, als wenn in die Wirklichkeitsinterpretation auch der Transmigrationstypus einbezogen wird. Ambivalente, spannungsreiche und zum Teil widersprüchliche Selbst- und

Fremdvergewisserungen von Migranten werden in einer Immigrationsperspektive eher als ‚Problem innerer Zerrissenheit‘ und potentielle Konfliktursache thematisiert, entsprechend wird die soziale Arbeit mit Immigranten ausgerichtet.

Dieselben Phänomene können in einer Transmigrationsperspektive auch als Chance und produktives Potenzial für Einzelne und Gesellschaften aufgenommen werden. Transmigration impliziert, dass nationalstaatlich verfaßte ‚Container-Gesellschaften‘ immer stärker von transnationalen Sozialräumen ‚durchlöchert‘ und dass ethnisch-kulturelle Heterogenität und Differenzierung immer wieder neu (re-)produziert werden. Soziale Integration muss unter diesen Bedingungen anders bestimmt werden, als in der ausschließlichen Immigrations-Perspektive; sie kann sich nur auf die transnationalen Sozialräume, in denen Transmigranten leben, beziehen.

Globalisierung und Transnationalisierung verstärken die ethnische, sozial-kulturelle und sprachliche Pluralisierung von Sozialräumen. Nicht nur, aber auch als Reaktion hierauf entstehen einerseits Regionalisierungs- und Re-Nationalisierungsströmungen, die aber den Prozeß grenzüberschreitender wirtschaftlicher, politischer, kultureller und sozialer Interpenetration und Pluralisierung nicht aufhalten können. Ebenso wie der Traum homogener und harmonischer nationaler ‚Container-Gesellschaften‘ (Pries 1997) unrealistisch ist, so ist auch die idealtypische Gegenposition eines multikulturellen *laissez faire* und falsch verstandenen Liberalismus der neuen Entwicklung nicht angemessen: Bei größer werdender sozial-kultureller Vielfalt müssen die verbleibenden Einheit stiftenden und sozialen Zusammenhalt ermöglichenden Gemeinsamkeiten (hinsichtlich z.B. Menschenrechten, Mindestlebensstandards, Sprachen etc.) um so schärfer profiliert werden.

Die Zukunft menschlichen Zusammenlebens in mikro-regionalen, nationalen, makro-regionalen und globalen wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und sozialen Verflechtungszusammenhängen wird entscheidend von der Fähigkeit Einzelner, sozialer Gruppen und größerer Vergesellschaftungsbezüge abhängen, sozial-kulturell vielfältige, plurilokale und widersprüchliche Gemengelagen und Spannungsverhältnisse auszuhalten und produktiv zu gestalten. Unter diesen Bedingungen sind viele Fragestellungen und tradierte Antworten im Bereich von Migration, Schule, Ausbildung und sozialer Arbeit zu überdenken:

- Was ist unter den Bedingungen der Relativierung nationaler ‚Container-Gesellschaften‘ und der unter anderem durch Transmigration verursachten Transnationalisierung eines Teils des sozialen Lebens überhaupt unter sozialer Integration zu verstehen? Welche sprachlichen und sozialkulturellen Mindestkompetenzen sollten alle in Deutschland Le-

benden neben dem allgemeinen politischen Wertekonsens eines republikanischen Verfassungspatriotismus (Jürgen Habermas) erwerben? Wie kann die Toleranz gegenüber dem Anderen und den Anderen verbunden werden mit einer Nicht-Toleranz gegenüber ethnisch-kultureller Intoleranz?

- Wenn sozial-kulturelle Zwischen- und Grenzlagen immer häufiger immer mehr Menschen betreffen, wie können diese dann unter anderem auch im Schul- und Ausbildungssystem darauf vorbereitet werden? Ergibt sich nicht vielleicht ein Großteil der rechtsradikalen Gewaltbereitschaft aus der Unfähigkeit, mehrdimensional, in Gemengelagen und Ambivalenzen zu denken? Wie können die entsprechenden Kompetenzen von Transmigranten hier produktiv für Vergesellschaftungsprozesse insgesamt genutzt werden?
- Wenn die Fähigkeit zur ‚sozialräumlichen Ambiguitätstoleranz‘ von immer größerer Bedeutung für die Bewältigung von Lebenssituationen ist, müssen dann nicht die Problemfelder, Problemgruppen und Problemlösungsressourcen neu vermessen werden? Wie können unter diesen Bedingungen unterschiedliche Migrantengruppen (Immigranten, Re-Migranten, Transmigranten) nicht nur als ‚Problemgruppen‘, sondern vor allem auch als Problemlösungsgruppen wahrgenommen werden?

Natürlich sind hiermit einige Probleme im Bereich von Migration und sozialer Arbeit nur skizziert. Welche Rolle Transmigration empirisch in Deutschland tatsächlich spielt, können nur entsprechende Untersuchungen zeigen. Dass die Transnationalismus- und Transmigrationsperspektive eine andere Sicht auf die bestehende soziale Wirklichkeit impliziert und eine Erweiterung der Migrationsdebatte ermöglicht, sollte deutlich geworden sein. Hierdurch könnte ein Beitrag geleistet werden zu der angemahnten 'Kulturrevolution', deren Zentrum eine radikal erneuerte, historisch orientierte Selbstvergewisserung über die ethnisch-kulturellen Grundlagen, Vielfältigkeiten, Widersprüchlichkeiten und Relativierungen der 'deutschen Gesellschaft' in einem zusammenwachsenden Europa und in sich transnationalisierenden Sozialwelten ausmacht.

Literaturangaben

- Bade, Klaus J. (Hg.), 1992: Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland, München: Beck
- Cohen, Robin, 1997: Global Diasporas. An Introduction. Seattle: University of Washington Press
- Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/Szanton Blanc, Cristina (Hg.), 1992: Towards a Transnational Perspective on Migration: Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered, New York: New York Academy of Sciences
- Lederer, Harald W., 1997: Migration und Integration in Zahlen. Bamberg: Universität Bamberg/europäisches forum für migrationsforschung (CD-ROM)
- Lederer, Harald W./Rau, Roland/Rühl, Stefan, 1999: Migrationsbericht 1999. Zu- und Abwanderung nach und aus Deutschland (Im Auftrag der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen). Bamberg: Universität Bamberg/europäisches forum für migrationsforschung
- Leggewie, Claus, 1990: Multi Kulti. Spielregeln für die Vielvölkerrepublik. Berlin: Rotbuch
- Lutz, Burkart., 1984: Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Frankfurt/M.: Campus
- Mintzel, Alf, 1997: Multikulturelle Gesellschaften in Europa und Nordamerika. Konzepte, Streitfragen, Analysen, Befunde. Passau: Wissenschaftsverlag
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (MAGS) – NRW (Hrsg.), 1994: Landessozialbericht. Band 6: Ausländerinnen und Ausländer in Nordrhein-Westfalen. Die Lebenslage der Menschen aus den ehemaligen Anwerbeländern und die Handlungsmöglichkeiten der Politik (bearbeitet von Dietrich Thränhardt, Renate Diergsweiler, Bernhard Santel und Martin Funke). Düsseldorf: MAGS
- Münz, Rainer/Seifert, Wolfgang/Ulrich, Ralf, 1997: Zuwanderung nach Deutschland. Strukturen, Wirkungen, Perspektiven. Frankfurt/M.: Campus
- Ong, Aihwa/Nonini, Donald (Hg.), 1997: Ungrounded Empires. The Cultural Politics of Modern Chinese Transnationalism, London/New York: Routledge
- Pries, Ludger, 1996: Transnationale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexiko-USA. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 25., S. 437–453
- Pries, Ludger (Hrsg.) 1997: Transnationale Migration (Soziale Welt, Sonderband 12). Baden-Baden: Nomos
- Pries, Ludger, 1998: 'Transmigranten' als ein Typ von Arbeitswanderern in pluri-lokalen sozialen Räumen. Das Beispiel der Arbeitswanderungen zwischen Puebla/Mexiko und New York. In: Soziale Welt, Jg. 49, S. 135-150
- Pries, Ludger, 2000: Soziologie Internationaler Migration. Einführung in Klassische Theorien und neue Ansätze. Bielefeld: transcript
- Pries, Ludger (Hrsg.), 2001: New Transnational Social Spaces. International Migration and Transnational Companies. London/New York: Routledge
- Sánchez Otero, José, 1999: Zum Stand der derzeitigen migrationstheoretischen und –politischen Debatte unter besonderer Berücksichtigung ihrer kommunalpolitischen Implikationen. In: Informationszentrum Sozialwissenschaften/Landeszentrum für Zuwanderung NRW: Migration und ethnische Minderheiten, Band 1999/2. Bonn: Informationszentrum Sozialwissenschaften, S. 7-21
- Santel, Bernhard, 1998: Gesellschaftspolitische, soziale und ökonomische Aspekte der Migration. In: Büttner, Christian/Finger-Trescher, Urte/Grebe, Harald (Hrsg.), Brücken und Zäune. Interkulturelle Pädagogik zwischen Fremdem und Eigenem. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 15-26
- Smith, Robert, 1999: Reflections on Migration, the State and the Construction, Durability and Newness of Transnational Life. In: Pries, Ludger (Ed.), Migration and Transnational Social Spaces. Aldershot: Ashgate, S. 187-219
- Smith, Michael Peter/Guarnizo, Luis Eduardo (Hg.), 1999: Transnationalism from Below (Comparative Urban & Community Research, Bd. 6). New Brunswick/London: Transaction Publishers (2. Aufl.)
- Teitelbaum, Michael S./Winter, Jay, 1998: A Question of Numbers, High Migration, Low Fertility, Politics of National Identity. New York: Hill&Wang

Zusammenfassung

Im Kontext von Globalisierung und Europäisierung von wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verflechtungsbeziehungen wird das Entstehen von *transnationalen Sozialräumen* als auf Dauer gestellten pluri-lokalen alltäglichen Lebenszusammenhängen und von *Transmigration* als bedeutsamer werdendem Idealtypus internationaler Wanderungsbewegungen gefördert. Diese Formen der Transnationalisierung stellen eine neue Herausforderung sowohl für die migrationswissenschaftliche Forschung als auch für die migrationspolitische Diskussion und die Praxis der sozialen Arbeit mit Migrantinnen und Migranten dar.

Stichwörter

Transnationalismus, Transmigration, Integrationspolitik